



Peter Döge:
Männer – die ewigen Gewalttäter? Gewalt von und gegen Männer in Deutschland. Wiesbaden 2013 (2. Aufl.): Springer VS. 156 Seiten, 24,95 Euro



**Siegfried Lamnek/Jens Luedtke/
 Ralf Ottermann/Susanne Vogl:**
Tatort Familie. Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext. Wiesbaden 2012 (3., erweiterte und überarbeitete Aufl.): Springer VS. 278 Seiten, 29,95 Euro

Gewalt im privaten Umfeld

Beide hier zu besprechenden Publikationen sehen Gewalt im privaten Umfeld als eine lebenszerstörerische Kraft an, der es deutlich etwas entgegenzustellen gilt. Allerdings, so sind sich die Autoren einig, ist es dabei zunächst nötig, die entsprechenden Phänomene in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext differenziert zu analysieren und dabei sowohl übermäßige Skandalisierung als auch kulturelle und geschlechtsspezifische Rollenklischees zu vermeiden.

Peter Döges Veröffentlichung ist die Zusammenfassung einer Studie, die er im Auftrag der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Thema „Männer als Täter und Opfer von Gewalt“ durchgeführt hat. Dem Leser bietet das Buch – aufbereitet in 42 Abbildungen und 79 Tabellen – einen vielschichtigen Überblick zu Themenfeldern, die Gewalt ins Verhältnis zu Geschlecht, Bildungsmilieu, Alter sowie Gewaltakzeptanz, Biografiemuster und männliche Identitätsvorstellungen setzen. Die entsprechenden Daten basieren auf der Befragung von 1.470 Männern und 970 Frauen. Döge grenzt sich explizit von einer feministisch intendierten Gewaltforschung ab. Diese hebe vorwiegend auf physische und sexualisierte Gewalt ab und komme so zu einer einseitigen Deutung und in der Folge zu geschlechterstereotypen Zuschreibungen. Wenn man, wie in der vorliegenden Studie, psychische und verbale Gewalthandlungen einschließt, so zeigt sich, dass Frauen gleichermaßen wie Männer sowohl als Täter wie auch als Opfer in Erscheinung treten. Siegfried Lamnek und Kollegen wenden sich zunächst den histo-

rischen und theoretischen Rahmenbedingungen zu, unter denen häusliche Gewalt zu betrachten ist. Anschließend erläutern sie höchst aufschlussreich die sozialen Bedingungen solcherlei Gewalt, um dann deren Erscheinungsformen differenziert aufzuzeigen. Sehr anschaulich wird dabei unter verschiedenen Blickwinkeln u. a. dargelegt, dass die Definition dessen, was unter einer Gewaltsituation zu verstehen ist, wesentlich von „Deutungsmustern“ beeinflusst ist, die „im Sozialisations- bzw. Enkulturationsprozess“ (S. 87) vermittelt werden. Gerade unter diesem Aspekt erfolgt im folgenden Kapitel zu gesellschaftlichen Reaktionen auf häusliche Gewalt eine sehr kritische Einordnung der Rolle der Massenmedien. Berichtenswert erscheine in erster Linie das Sensationelle, was anschaulich dargestellt werden könne. Von daher dominiere die Berichterstattung über physische Gewalt. Deren psychisches Pendant sei wesentlich differenzierter und von daher nur schwer in das „Reduktionsschema der Medien einzupassen“ (S. 231). Bei der Suche nach Aufmerksamkeit suchten Medien zudem eher das Negative und Außeralltägliche statt das Positive und Alltägliche. Diese Art verzerrter massenmedialer Berichterstattung habe insofern ausgesprochen kontraproduktive Folgen, weil sie „die wichtigste Bezugsquelle für den gesellschaftlichen Gewaltdiskurs, gewissermaßen die Interpretationsmasse“ (ebd.) darstelle. Eine der sich daraus ergebenden Folgen sei, dass das Thema „Häusliche Gewalt“ im öffentlichen Diskurs proportional weitaus stärker wahrgenommen wird, als es tatsächlich ist. Eine andere Folge sei – und da treffen sich die Aussagen beider Publikationen –, dass es

männliche Opfer von weiblichen Übergriffen im öffentlichen Bewusstsein nicht zu geben scheint. Damit verbunden ist schließlich, dass seitens der Politik, der Polizei und der landläufigen Meinung die Schutzwürdigkeit allein auf Frauen und Kinder beschränkt werde. Empfohlen wird schließlich ein wesentlich komplexerer und differenzierterer Umgang mit dem Thema: „Häusliche Gewalt als empirisch erfassbares Verhalten ist weder ein geschlechts- noch milieuspezifisches Phänomen, wenn auch bestimmte Ausdrucksformen geschlechts-, milieu- und auch alterstypisch variieren mögen. Physische, psychische, selbst sexuelle Gewalt (auch wenn diese überwiegend männlich zu sein scheint und vermutlich auch ist) kann sowohl von männlichen als auch weiblichen, sowohl von erwachsenen als auch minderjährigen Mitgliedern einer Lebensgemeinschaft ausgehen und in allen gesellschaftlichen Schichten vorkommen“ (S. 252). Einfache Erklärungen halten die vorliegenden Bücher nicht parat. Doch wer sich auf deren vielschichtige Sicht zu ihrem Thema einlässt, bekommt Denkanstöße, die weit über den eigentlichen Gegenstand hinausgehen.

Klaus-Dieter Felsmann